

EIN TOTALITÄRER DENKER

Dieses Jahr wurden Martin Heideggers »Schwarze Hefte« veröffentlicht. Sie zeigen vor allem eines: dass es an der Zeit ist, mit der Verteidigung seiner Philosophie aufzuhören.

TEXT: THOMAS VAŠEK;



Todtnauberg, September 1941. Hitlers »Vernichtungskampf« gegen die Sowjetunion ist in vollem Gange, die Einsatzgruppen führen systematische Massenerschießungen von Juden durch, die Nazis bereiten die »Endlösung« vor. In seiner Hütte im südlichen Schwarzwald sitzt Martin Heidegger, der Autor von »Sein und Zeit«, und zieht eine persönliche Zwischenbilanz des »planetarischen Krieges«, der die Menschheit immer tiefer in den Abgrund reißt. »Wir siegen jetzt zwei Jahre hindurch«, schreibt Heidegger in sein schwarzes Notizbuch. Es folgen kritische Anmerkungen zur militärstrategischen und weltpolitischen Situation, von denen der Philosoph meint, dass »unsere überall gut eingespielte Propaganda sich ihrer annehmen müsste, um ihnen rechtzeitig zu begegnen«. Heidegger fürchtet offenbar, das Kriegsgeschick könnte sich wenden. Die »Möglichkeiten des politischen Handelns« seien erschöpft.

enseits der gegnerischen Linien wittert
Heidegger die Machenschaften eines
allgegenwärtigen, womöglich übermächtigen Feindes: »Das Weltjudentum,
aufgestachelt durch die aus Deutschland
hinausgelassenen Emigranten, ist überall
unfassbar und braucht sich bei aller
Machtentfaltung nirgends an kriegerischen

Handlungen zu beteiligen, wogegen uns nur bleibt, das beste Blut der Besten des eigenen Volkes zu opfern.«

Dieser abscheuliche Satz steht in Heideggers
Ȇberlegungen«, besser bekannt als »Schwarze Hefte«, die in
diesem Jahr als Bände 94–96 der Heidegger-Gesamtausgabe
erschienen sind. Und es ist bei Weitem nicht die einzige
antisemitische Passage in diesem fast 1300 Seiten starken
Werk – einer Art Denktagebuch aus den Jahren 1931 bis
1941, das Heidegger erst nach seinem Tod veröffentlicht haben
wollte, als Abschluss der Gesamtausgabe seines Werks. Die
Veröffentlichung hat eine neue, eine weitere HeideggerDiskussion ausgelöst. »Der Verdacht des Antisemitismus könnte
die Heideggersche Philosophie mit großer Wucht treffen«,
schreibt Peter Trawny, der Herausgeber der »Schwarzen Hefte«.
Zugleich dränge sich die Frage auf, ob Heideggers
Antisemitismus seine ganze Philosophie »kontaminiert«.

Seit über 50 Jahren wird nun über Heideggers Engagement für den Nationalsozialismus gestritten, die einschlägige Literatur ist uferlos. Immer noch gibt es die unverdrossenen Verteidiger Heideggers, die zwischen »Person« und »Werk« trennen, um sein Denken zu retten. Doch diese Sicht lässt sich

nicht länger aufrechterhalten. Es geht längst nicht mehr um die Frage, ob Heidegger ein Nazi war. Diese Frage ist geklärt. Martin Heidegger war nicht nur ein Nazi, sondern zumindest zeitweilig ein glühender nationalsozialistischer Revolutionär, der sich von der NS-Bewegung einen »neuen Anfang« erhofft hat, wie er in den »Schwarzen Heften« schreibt. Weithin bekannt ist auch, dass sich Heidegger nach 1945 nie direkt zum Holocaust geäußert hat. Dass er stattdessen versucht hat, sein eigenes NS-Engagement herunterzuspielen. Aber um all das geht es hier nicht, genauso wenig um Heideggers fragwürdigen Charakter.

Aristoteles war ein Anhänger der Sklaverei, dennoch ist seine »Nikomachische Ethik« ein großartiges Werk. Gottlob Frege (1848–1925) war ein übler Nationalist und Antisemit, doch das ändert nichts an seiner Bedeutung als Logiker und Begründer der sprachanalytischen Philosophie. Bei Heidegger ist das anders. Der Naziverdacht betrifft nicht nur seine Person. Er reicht tief ins Innere seines Werks. Und wenn es wirklich zutrifft, dass Heideggers Philosophie nationalsozialistisch »kontaminiert« ist, dann hat das weitreichende Konsequenzen für die Rezeption seines Denkens.

KEIN ANDERER DENKER des 20. Jahrhunderts war so einflussreich. Die neuere französische Philosophie wäre ohne Heidegger nicht vorstellbar. Der Existenzialismus von Jean-Paul Sartre (1905–1980) stützte sich im Wesentlichen auf »Sein und Zeit«. Auch der Poststrukturalismus, das gesamte postmoderne Denken, steht maßgeblich unter dem Einfluss von Heideggers Werk. Michel Foucault (1926–1984) nannte ihn seinen »wesentlichen Philosophen«. Jacques Derrida (1930–2004) knüpfte mit seiner »Dekonstruktion« an zentrale Begriffe Heideggers an. Und der Amerikaner Richard Rorty (1931–2007), einer der wichtigsten Vertreter der Postmoderne, hielt Heidegger gar für »einen der originellsten Denker des 20. Jahrhunderts«.

Vom »Ende der Wahrheit« bis zum »Tod des Subjekts«: Die zentralen Thesen der Postmoderne, die in verschiedenen Varianten immer noch durch die Feuilletons wabern, beruhen maßgeblich auf Heideggerschen Begriffen und Denkfiguren. Und selbst der Hang zum Unklaren und schwer Verständlichen in der französischen Philosophie geht auf das Vorbild Heideggers zurück. Die eigentliche Debatte hat daher erst ansatzweise begonnen. Die Frage lautet: Was bedeutet der Fall Heidegger für die Philosophie? Was machte sein Denken so anfällig für den Nationalsozialismus? Und warum erliegen bis heute so viele seiner Verführungskraft?

Heideggers gesamte Philosophie kreist um eine einzige Frage. Es ist die Frage nach dem »Sein«. Sie treibt Heidegger um, von ihr ist er geradezu besessen. Die Frage nach dem Sein

ist für ihn sogar das »einzige Thema der Philosophie«. Es ist die Frage nach dem Sein, in der Heideggers verhängnis-voller politischer Irrweg seinen Anfang nimmt.

Die Seinsfrage ist denkbar einfach zu stellen. Das »ist« ein Baum, heute »ist« Samstag, jemand »ist« krank. Das Wort »sein« lässt sich auf viele Arten verwenden. Aber was heißt es, dass etwas »ist«? Was ist das »Sein« eines Tisches, eines Menschen, eines Staates? Was bedeutet »Sein« überhaupt?

Sicherlich können wir die Eigenschaften von Seiendem beschreiben, etwa das Äußere eines Dings, seine Funktion, seine chemische Zusammensetzung. Doch alle diese Bestimmungen reichen offenbar nicht, es gibt immer noch mehr zu sagen. Ein Seiendes lässt sich nicht auf seine Eigenschaften reduzieren. Selbst wenn wir alles über eine Kirschblüte wissen, können wir immer noch nicht sagen, was eine Kirschblüte »ist«, worin also ihr Sein besteht. Das Sein ist überhaupt nichts »Anwesendes«, sagt Heidegger. Immer wenn wir versuchen, das Sein eines Dings zu fassen, sei es so, als griffen wir »ins Leere«.

Die Frage nach dem Sein sei in »Vergessenheit« geraten, das ist die zentrale, alles beherrschende These Heideggers. Sie ist der Ausgangspunkt seiner Philosophie – und seine erste große Suggestion. Die abendländische Metaphysik seit Platon habe das Sein als Seiendes aufgefasst, als etwas Anwesendes, das unserem Denken und Handeln gegenüberstehe. Heidegger will der Seinsvergessenheit auf den Grund gehen: Wie kam es zu ihr? Wohin hat sie uns geführt? Und wie können wir den Zugang zum Sein zurückgewinnen?

WENN WIR DIE SEINSFRAGE BEANTWORTEN wollen, müssen wir vom Seienden selbst ausgehen, sagt Heidegger. Nun gibt es viele Arten des Seienden. Doch es gibt ein besonderes Seiendes, nämlich das menschliche »Dasein«. Gegenüber allem anderen Seienden zeichnet es sich dadurch aus, dass es nicht nur in einer Beziehung zur Welt steht, sondern auch in einer Beziehung zu sich selbst, zum eigenen Sein. Zwar

»Der Verdacht des Antisemitismus könnte die Heideggersche Philosophie mit voller Wucht treffen.«

Peter Trawny, Herausgeber der »Schwarzen Hefte«

wissen wir nicht, was das Sein ist. Aber wir haben ein gewisses Vorverständnis, von dem wir ausgehen können. Im Alltag finden wir uns schon irgendwie zurecht, die Welt ist uns vorgängig »erschlossen«. Irgendein Licht scheint die Dinge für uns zu erleuchten. Dieses »Licht« selbst bleibt uns jedoch verborgen. Heidegger will es aufspüren.



nser »Seinsverständnis« gründet nicht auf theoretischem Wissen, sagt Heidegger, sondern auf unserem täglichen Umgang mit der Welt. Was ein Tisch oder ein Baum ist, verstehen wir nicht aufgrund einer Wörterbuchdefinition. Wir verstehen es aufgrund bestimmter Fähigkeiten und Praktiken.

die wir in unserer Kultur erlernt haben. Was Heidegger mit »Dasein« meint, das ist kein kartesianisches Ego, also kein Subjekt, das der Welt als Beobachter gegenübertritt. Es ist ein In-der-Welt-Sein, das mitten im Geschehen steht.

Nicht nur die äußere Welt, sondern auch unser eigenes Dasein verstehen wir auf bestimmte Weise. Allerdings können wir nicht sagen, was das »Wesen« dieses Daseins ist. Vielmehr verstehen wir uns selbst aus unseren Möglichkeiten heraus, wir existieren, indem wir uns auf die Zukunft hin entwerfen. Die fundamentale Struktur unseres Daseins wird daher bestimmt durch seine Zeitlichkeit – der Sinn von Sein ist Zeit. Das ist Heideggers erster Versuch einer Antwort auf die Seinsfrage, in seinem 1927 erschienenen Hauptwerk »Sein und Zeit«.

Das Dasein geht zumeist auf in der Alltäglichkeit, in seinen Verrichtungen und Routinen, im täglichen »Besorgen«, wie Heidegger es nennt. Statt unser eigenes Dasein zu realisieren, richten wir uns dabei nach den anderen, nach der Masse. Das »Man« – das ist die anonyme »Herrschaft der anderen«, der banalen Durchschnittlichkeit, die uns ihre Normen und Konventionen diktiert, die unsere Seinsmöglichkeiten einebnet und beschränkt. Doch damit befinden wir uns im Modus der »Uneigentlichkeit«, unser Dasein wird nicht von uns selbst, sondern gleichsam von anderen gelebt.

Die Alternative liegt darin, dass sich das Dasein aus der »Verlorenheit in das Man« herausholt, indem es sich mit der eigenen Endlichkeit, also dem Tod konfrontiert; erst dadurch kommt das Dasein in sein »eigentliches« Sein. Dieses »Sichaufrufen-Lassen« bezeichnet Heidegger als »Entschlossenheit«. In diesem Begriff liegt womöglich der Schlüssel zu Heideggers NS-Engagement, wie der US-Ideenhistoriker Richard Wolin meint. Denn wozu genau soll sich das Dasein entschließen? Und

nach welchen Kriterien? Heidegger gibt darauf keine wirkliche Antwort. Das »entschlossene« Dasein bewegt sich gleichsam in einem ethischen Vakuum. Es könnte genauso gut Philosophie treiben wie in der SA marschieren. Im Begriff des »Man« steckt zugleich eine elitäre, antidemokratische Verachtung der Lebenswelt. Auf der einen Seite steht der »eigentliche« Mensch, auf der anderen die konformistische Masse, mit der eigentlich keine Verständigung möglich ist. Aus dieser begrifflichen Konstellation heraus macht Heideggers Denken nun den entscheidenden Schritt, der ihn schließlich zum NS-Engagement führt, wie er selbst einmal eingeräumt hat.

as Sein des Daseins ist seine Zeitlichkeit. Das heißt für Heidegger aber auch: Es hat eine Geschichte. Zwar können wir zwischen den Möglichkeiten unserer Existenz wählen. Aber die Möglichkeiten selbst finden wir schon vor, darin liegt unser »Schicksal«. Unser schicksalhaftes

Dasein vollziehen wir zudem nicht allein, sondern im Mitsein mit anderen. Das Dasein wird bestimmt durch das »Geschehen der Gemeinschaft, des Volkes«. Es unterliegt einem überindividuellen »Geschick», das die einzelnen Schicksale leitet: Der Einzelne gilt nichts, das Volk gilt alles. In diesem Begriff des »Geschicks«, in der Beziehung des Daseins zu Geschichte und Volk, zusammen mit seiner Ablehnung der modernen Lebenswelt, liegt die Verbindung zu Heideggers Nazismus.

Da ist zum einen die »Entschlossenheit« des vereinzelten Daseins, das in der Konfrontation mit dem Tod die »Eigentlichkeit« wählt, ohne Kriterien dafür zu haben, was es eigentlich tun soll. Da ist zum anderen die Rückwendung auf ein überpersönliches »Geschick«, welches das »volle, eigentliche Geschehen« des Daseins ausmacht. Auf den ersten Blick scheinen beide Positionen unvereinbar zu sein. Man kann darin aber auch die Aufforderung zum blanken Opportunismus erkennen. Da das »entschlossene« Dasein keine ethischen Kriterien kennt, muss es gleichsam die Gelegenheit des historischen Augenblicks ergreifen. Im Nationalsozialismus sieht Heidegger wohl einen solchen Augenblick, das deutsche Volk in die »Eigentlichkeit« seines Daseins zu bringen.

Am 21. April 1933 wird Heidegger zum Rektor der Freiburger Universität gewählt, wenige Tage später tritt er in die NSDAP ein, am 20. Mai kündigt er in einem Telegramm an Adolf Hitler an, die »Gleichschaltung« des Hochschulverbandes zu vollziehen. In seiner Antrittsrede als Rektor begründet der Philosoph seine Übernahme des Rektorats mit der »Verpflichtung »Aus der vollen Einsicht in die frühere Täuschung über das Wesen des Nationalsozialismus ergibt sich erst die Notwendigkeit seiner Bejahung, und zwar aus denkerischen Gründen.«

Martin Heidegger, »Schwarze Hefte«, 1939

zur geistigen Führung dieser hohen Schule«. Heidegger spricht von der »Unerbittlichkeit jenes geistigen Auftrags, der das Schicksal des deutschen Volkes in das Gepräge seiner Geschichte zwingt«. Zwar werden Hitler und die NSDAP nicht namentlich erwähnt, die Rede schlägt auch keine rassistischen Töne an. Doch eine Vielzahl von Textpassagen aus anderen Reden und Vorträgen aus dieser Zeit lassen keinen Zweifel an Heideggers begeisterter Zustimmung zur NS-Bewegung.

DER PHILOSOPH ERWARTET SICH von den Nationalsozialisten eine Art metaphysischen Aufbruch, eine geistige Verwandlung des Volkes, die Überwindung des seinsvergessenen, technikbesessenen Nihilismus der modernen Gesellschaft: »Die nationalsozialistische Revolution bringt die völlige Umwälzung unseres deutschen Daseins«, sagt Heidegger etwa in einer Rede an die Studenten zum Semesterbeginn 1933/34: »Der Führer selbst und allein ist die heutige und künftige deutsche Wirklichkeit und ihr Gesetz.« Der Rektor Heidegger sieht sich offenbar selbst als nationalsozialistischer Revolutionär, als Vordenker der Bewegung. Gefordert sei die »völlige Umschaffung« des ganzen Volksgefüges, sagt er in einem seiner Vorträge. Dazu brauche es jedoch eine »lange Umerziehung«, die »Überwindung eines spießerhaften Wesens« und den Abbau einer »Scheinwelt« aus unechtem Humanismus und Christentum: »All das muss bis in seine letzten und verstecktesten Äste ausgebrannt werden.« Das Verstörende an Heideggers Reden sind weniger die Anklänge an die NS-Propaganda, es ist vielmehr die Art, wie er sein »fundamentalontologisches« Vokabular in den Dienst der Bewegung stellt. Das zeigt sich etwa bei der Verherrlichung der Arbeit, die eine Verbindung zwischen Dasein, Volk und Staat

herstellt: »Die Arbeit versetzt und fügt das Volk in das Wirkungsfeld aller wesentlichen Mächte des Seins. Das in der Arbeit und als Arbeit sich gestaltende völkische Dasein ist der Staat. Der nationalsozialistische Staat ist der Arbeitsstaat.« Das ist mehr als die bloße Anbiederung eines Philosophen an ein neues Regime. Das ist der Versuch, den Nationalsozialismus aus dem eigenen Denken heraus philosophisch zu begründen.

Als Freiburger Rektor beteiligt sich Heidegger zwar nicht unmittelbar an der primitiven Judenhetze der Nazis. Doch es gibt bereits damals Hinweise auf Heideggers Antisemitismus, etwa wenn er von einer bevorstehenden »großen Entscheidung der Erde gegen das Asiatische« spricht. In einer Vorlesung im Wintersemester 33/34 sagt Heidegger: »Feind ist derjenige und jeder, von dem eine wesentliche Bedrohung des Volkes und seiner einzelnen ausgeht.« Dieser Feind könne sich auch »in der innersten Wurzel des Daseins eines Volkes« festgesetzt haben. Es gehe daher darum, sich »angriffsfertig zu halten, die ständige Bereitschaft zu pflegen und zu steigern und den Angriff auf weite Sicht mit dem Ziel der völligen Vernichtung anzusetzen«.

HEIDEGGERS REKTORAT DAUERT NUR EIN JAHR. Am

27. April 1934 tritt er zurück, frustriert von universitätsinternen Zerwürfnissen und Quertreibereien. Auch bei den Nazis ist der Name Heidegger nicht mehr im Gespräch, der Philosoph ist »gescheitert mit seinem Anspruch, die deutsche Universität im neuen Reich zu führen«, wie der Historiker Hugo Ott schreibt.

Vor 1934 sieht Heidegger die NS-Bewegung noch als Gegenkraft zum Nihilismus der modernen Welt. In den Jahren danach dämmert ihm allmählich, dass er seine Hoffnungen auf die Falschen gesetzt hat. In der Naziherrschaft selbst sieht er immer mehr ein Symptom der »Seinsverlassenheit«. Einige deuten den späteren Heidegger daher als Regimekritiker, der den Nationalsozialismus als totalitäres Machtsystem durchschaut. Doch diese Sicht ist zu einfach. Sicherlich gibt es Textpassagen, in denen Heidegger die »Vergötzung des Völkischen« kritisiert. Doch in den »Schwarzen Heften« schreibt er noch 1939: »Aus der vollen Einsicht in die frühere Täuschung über das Wesen des Nationalsozialismus ergibt sich erst die Notwendigkeit seiner Bejahung, und zwar aus denkerischen Gründen.« Es ist eben nicht moralischer Protest, aus dem sich Heidegger vom Nationalsozialismus distanziert. Die Gründe liegen vielmehr in seiner Metaphysik-Kritik, in seinem »seinsgeschichtlichen« Denken. Und genau das ist das fundamentale Problem von Heideggers gesamter Philosophie.

Die Seinsgeschichte seit Platon läuft Heidegger zufolge hinaus auf die Verdrängung des Seins zugunsten einer Selbstermächtigung des Subjekts. Das Seiende wird zum

Chronologie

26.9.1889 Geburt in Messkirch/Baden

1909 STUDIUM DER THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

1919 Assistent von Edmund Husserl In Freiburg

1923 Professor für Philosophie In Marburg

1927 ERSCHEINEN VON »SEIN UND ZEIT«

1928 Nachfolger Husserls in Freiburg

> 1929 Beginn der Weltwirtschaftskrise

1933 REKTOR DER UNIVERSITÄT FREIBURG

1934 RÜCKTRITT VOM REKTORAT

1939 BEGINN DES ZWEITEN WELTKRIEGS

> 1946 Lehrverbot durch Militärregierung

> > 1951 EMERITIERUNG

26.5.1976 Tod in Freiburg im Breisgau



Gegenstand des menschlichen Vorstellens und Handelns – zu einem Gegenstand, der beherrscht werden kann. Es ist dieser Angriff gegen die Metaphysik, gegen den Vorrang des Subjekts, gegen das Macht- und Herrschaftsdenken, der Heideggers französische Anhänger und die gesamte postmoderne Philosophie so elektrisiert hat.

In »Sein und Zeit« versteht Heidegger das Sein noch vom menschlichen Dasein her. Später begreift er das Dasein immer mehr als bloßes Vehikel des Seins selbst. Bei Foucault wird es heißen, dass »der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand«. Das ist auch Heideggers Einfluss: Nicht der Mensch ist das Wesentliche. Es ist das Sein. Die Aufgabe des Menschen ist es, die »Wahrheit des Seins« zu hüten, ihr zu lauschen, sich von ihr »ansprechen« zu lassen. In Heideggers Worten: »Der Mensch ist der Hirt des Seins.«

Wahrheit begreift Heidegger nicht als Richtigkeit von Sätzen, sondern als "Unverborgenheit". Sie zeige sich in einer »Lichtung«, in der sich das Sein für uns öffne. Aber jedes »Ent-Bergen« sei immer auch ein »Ver-Bergen«. Wann immer wir einen Aspekt eines Seienden erkennen, bleibe uns ein anderer verborgen. Damit verwischen sich jedoch die Grenzen zwischen Wahrheit und Unwahrheit, beide werden »gleichursprünglich« gedacht. Auf Heideggers Wahrheitsbegriff stützt sich eine der Kernthesen des postmodernen Denkens: »Es gibt keine Tatsachen, sondern nur Interpretationen«.

Aber wenn jedes Entbergen zugleich ein Verbergen ist, dann fragt sich, wie sich Wahrheit und Unwahrheit überhaupt auseinanderhalten lassen. Heidegger gibt darauf keine Antwort. Es war wohl auch dieses getrübte Urteilsvermögen, das Heidegger den Blick auf das wahre Gesicht des Nationalsozialismus verstellt hat.



s sei nicht das menschliche Dasein, das die Wahrheit des Seins aufschließe, sagt Heidegger. Das Sein »lichte« sich vielmehr selbst, die Wahrheit setze sich ins »Werk«, in der Kunst, im Denken, in der Politik; dazu berufen als »metaphysisches Volk« sind nach Heidegger die Deutschen: »Der Deutsche allein kann das Sein ursprünglich

neu dichten und sagen.« Der Mensch muss nur auf die »Stimme des Seins« hören, auch wenn er selbst nichts mehr zu sagen hat. Für Freiheit und Selbstbestimmung gibt es da wenig Platz.

Wahre Freiheit heißt für Heidegger, das Sein »sein« zu lassen. Wenn wir das Seiende nach unseren subjektiven Kriterien beurteilen oder bewerten, bleibt es uns verschlossen, ja wir tun ihm dadurch sogar Gewalt an. Jedes Werten verzerrt die

Wahrheit, jedes »Sollen« ist Herabsetzung des Seins. Das bedeutet letztlich nichts anderes als den Vorrang der Ontologie gegenüber der Ethik. Die praktische Vernunft ist damit abgemeldet. Ethik und Moral gibt es bei Heidegger nicht.

Die letzte Konsequenz der Neuzeit besteht nach Heidegger darin, dass sich das Subjekt zur Herrschaft über alles Seiende aufschwingt. Überall walte die »Machenschaft«, das Prinzip der Technisierung und Rationalisierung, das unsere moderne Welt durchdringe. Das Sein verschwinde. Alles werde zum Gegenstand der Planung und Berechnung, am Ende auch der Mensch selbst. Hinter der modernen Technik stehe jedoch »kein bloß menschliches Tun«, sondern ein übermenschliches Seinsgeschick. Ihr Wesen sei das »Gestell«, das alles Seiende zum »Bestand« degradiere - und uns damit die Wahrheit des Seins verberge. Heideggers höchst einflussreiche Technikkritik ist symptomatisch für die strukturelle Verfehltheit seiner gesamten Philosophie. Wenn Technik »kein bloß menschliches Tun« ist, sondern Seinsgeschick, dann steht sie auch nicht in unserem Einflussbereich. Eine solche Technikkritik ist nicht kompatibel mit Demokratie und moralischer Verantwortung. Diese Einwände treffen die Grundstruktur von Heideggers Denken: Wer immer nur das Sein im Blick hat, verliert den Menschen aus den Augen. Das zeigt sich auch in den antisemitischen Passagen in den »Schwarzen Heften«.

DIE JUDEN STEHEN FÜR HEIDEGGER in Verbindung mit der »Machenschaft«, die alles Seiende einebnet, verrechnet und vernutzt – und uns dem Sein immer mehr entfremdet.

Heideggers Antisemitismus ist offenbar nicht biologisch begründet, vielmehr steht er in einem »seinsgeschichtlichen« Zusammenhang. Das Rassedenken selbst ist ihm zufolge eine Ausformung der alles durchwaltenden »Machenschaft«, die nur aufs Rechnen und Züchten aus ist. Die Nationalsozialisten wie die Juden, beide sind für den Heidegger der »Schwarzen Hefte« Vertreter dieses Rassedenkens: »Die Juden ›leben‹ bei ihrer betont rechnerischen Begabung am längsten schon nach dem Rasseprinzip, weshalb sie sich auch am heftigsten gegen die uneingeschränkte Anwendung zur Wehr setzen.«

Aus Heideggers Sicht befördern die Juden die Seinsverlassenheit der modernen Welt, die »Entwurzelung alles Seienden aus dem Sein«. Ein solches Denken trägt verschwörungstheoretische Züge. Ob es die Juden sind oder die Technik: Überall waltet nur noch die »Machenschaft«, ein übermächtiges Seinsgeschick, ein anonymer »Wille zur Macht«. Im großen seinsgeschichtlichen Drama spielt der Mensch am Ende keine Rolle mehr. Da verschwimmen alle Differenzen, bei der »Vernutzung des Seienden« gibt es zwischen Krieg und

Frieden gar keinen Unterschied mehr. »Es herrscht Angriff«, schreibt Heidegger einmal. Das ist die verstiegene Tonart des Apokalyptikers, der überall das Unheil wittert. Das Zeitalter der Seinsverlassenheit mündet am Ende in die »Selbstvernichtung des Menschentums«, sie ist für Heidegger sogar seinsgeschichtlich notwendig: »Alles muss durch die Verwüstung hindurch.« Die »höchste Vollendung der Technik« treibe die Welt schließlich in den Untergang. »Deren letzter Akt wird sein, dass sich die Erde selbst in die Luft sprengt und das heutige Menschentum verschwindet. Was kein Unglück ist, sondern die erste Reinigung des Seins von seiner tiefsten Verunstaltung durch die Vormacht des Seienden.«

Irgendwo außerhalb der Ödnis der verwüsteten Erde, auf der nur noch gerechnet wird, sitzen dann die letzten »Hirten des Seins«, die »Götter«, wie Heidegger sie nennt. Dabei dachte er wohl nicht zuletzt an sich selbst. Mit rationalen Maßstäben sind solche Passagen nicht mehr zu messen.



eidegger sagt in einem seiner Bremer Vorträge zur Technik im Jahr 1953 seinen vielleicht furchtbarsten Satz: »Ackerbau ist jetzt motorisierte Ernährungsindustrie, im Wesen das Selbe wie die Fabrikation von Leichen in Gaskammern und Vernichtungslagern, das Selbe wie die Blockade und

Aushungerung von Ländern, das Selbe wie die Fabrikation von Wasserstoffbomben.« Der Holocaust und die Nahrungsmittelindustrie – »im Wesen das Selbe«?

Das Unfassbare an der Passage besteht darin, dass sie nicht einfach eine Entgleisung ist. Sie steht vielmehr in einem systematischen Zusammenhang. Das Fatale an Heideggers Philosophie ist sein im Kern totalitäres Denken, das den Menschen einem mysteriösen »Sein« unterordnet, von dem niemand sagen kann, worum es sich überhaupt handelt. Im Andenken ans »Sein« verschwindet der Mensch. Wer so denkt, kann auch zum Schluss kommen, dass Holocaust und Agrartechnik »im Wesen das Selbe« sind. Vor dem Seinsgeschick ist letztlich alles gleich. Wenn die Machenschaft waltet, ist eben Auschwitz »im Wesen das Selbe« wie ein technisierter Hühnerstall. Der einzige Unterschied, das sind am Ende sechs Millionen Tote.

Es ist diese Grundstruktur von Heideggers Denken, die ihn so anfällig für den Nationalsozialismus gemacht hat. Kontingenterweise wurde Heidegger ein Nazi. Es hätte auch eine ganz andere totalitäre Bewegung sein können. Unter anderen historischen Umständen wäre er vielleicht ein Sektenführer geworden. Heideggers Philosophie ist im Kern anti-liberal, anti-demokratisch, anti-humanistisch, anti-rational. Sie ist eine Philosophie der Fremdbestimmung, ein zutiefst unfreies Denken: Nach Heidegger können wir unser Seinsgeschick nicht ändern, sondern nur demütig annehmen.

»Nur noch ein Gott kann uns retten», sagte Heidegger in seinem berühmten »Spiegel«-Interview. Vielleicht ist seine Philosophie ja überhaupt keine Philosophie, sondern eher eine Art Seinsmystik, die sich jedem rationalen Diskurs entzieht. Heidegger argumentiert nicht, er »offenbart«. An Kommunikation ist er nicht interessiert. Darin zeigt sich etwas Psychopathisches. Etwas Asoziales, etwas Manipulatives. Ein beunruhigendes Fehlen von Empathie.

ALS 1953 HEIDEGGERS »Einführung in die Metaphysik« erschien, mit der berüchtigten Passage von der »inneren Größe und Wahrheit« des Nationalsozialismus, schloss Jürgen Habermas seinen »FAZ«-Artikel mit den Worten: »Es scheint an der Zeit zu sein, mit Heidegger gegen Heidegger zu denken.« Heute müssen wir, im Licht der »Schwarzen Hefte«, einen entscheidenden Schritt weiter gehen. Wir müssen Schluss machen mit der Mystifikation, mit der Verharmlosung, mit der Indienstnahme von Heideggers Philosophie. Mit der Trennung von »Person« und »Werk«. Es gibt kein »mit Heidegger«. Es ist an der Zeit, ohne Heidegger zu denken. ■

Lektüre

Peter Trawny
HEIDEGGER UND DER MYTHOS DER
JÜDISCHEN WELTVERSCHWÖRUNG
Kinstermann 2014

Fundierter Kommentar des Herausgebers der »Schwarzen Hefte«



Martin Heidegger WEGMARKEN Klostermann, 2013

Sammlung von Heidegger-Texten aus der Zeit zwischen 1919 und 1961, allerdings ohne die »Schwarzen Hefte«